

## Dokumentation Stolperstein Hedwig May von Martina Hartmann-Menz M.A. (2013)

Hedwig May wurde am 07.11.1870 in Nastätten als Tochter des dortigen Kultusvorstehers Julius Leopold geboren. Ihr Vater war auch Stadtrat in Nastätten. Sie heiratete in das nahe gelegene Bad Camberg. Ihr Ehemann, Moritz May, entstammte der alteingesessenen Camberger Familie May, die aus mehreren Zweigen bestand. Die Mays waren in der Taunusgemeinde religiös, sozial, nachbarschaftlich und vor allem kulturell verankert. Hedwig May betätigte sich ehrenamtlich im Krieger-Hilfskomitee des Vaterländischen Frauenvereins<sup>1</sup>. Ein besonderes Anliegen war den Mays die großzügige Unterstützung der sog. Camberger Taubstummenanstalt (später nach ihrem Gründer Freiherr von Schütz-Schule genannt). Die wegen ihrer Wohltätigkeit in Camberg geachteten Mays, die im Erdgeschoss ihres Wohnhauses in der Frankfurter Straße eine große Metallwarenhandlung betrieben, waren alljährlich als Ehrengäste beim Benefiz-Ball zugunsten der Schule geladen.<sup>2</sup>

Die Tochter der Familie May, Irma, wurde im Jahr 1894 geboren. Im Jahr 1919 heiratete sie den Göttinger Korsettfabrikanten Julius Fleischer. Die in den Jahren 1920-1927 geborenen Enkelkinder der Mays reisten regelmäßig in den Sommerferien mit dem Zug nach Camberg. Dort blieben sie mehrere Wochen und verbrachten die Ferientage zwischen Altstadt, dem nahegelegenen Wald und dem Ladengeschäft in der Frankfurter Straße, wo sie manchen Streich verübten. Besonders eindrücklich sind den Enkelkindern die religiösen Riten in Erinnerung geblieben, die im Hause May anlässlich der wöchentlichen Feier des Schabbat praktiziert wurden. Die Enkelkinder wuchsen in Göppingen als Reformjuden auf, der Camberger Großvater war über mehrere Jahre Vorsteher der Camberger Kultusgemeinde, was die unterschiedliche religiöse Lebenspraxis in Göppingen und Camberg erklärlich macht. An den von der Großmutter Hedwig liebevoll mit Kristallgläsern und feinem Geschirr gedeckten Tisch erinnert sich die 1922 geborene Enkelin Sylvia Hurst, aber auch an den feierlichen Moment, wenn die Großmutter kurz vor Sonnenuntergang die Kerzen anzündete,<sup>3</sup> wie es die traditionelle Rollenaufteilung im Judentum für die Frau des Hauses vorschreibt. In einer Hinsicht wurden die Enkelkinder von Großmutter Hedwig besonders verwöhnt: Da die Eltern in Göppingen Anhänger der Lebensreformbewegung waren, gab es dort einen kargen Speiseplan. In diesem waren Schokolade, Weißbrot und sonstige „ungesunden“ Nahrungsmittel tabu. Hedwig May orderte, wenn die Enkelkinder zu Besuch kamen, hundert Eier zusätzlich beim Bauern, es gab Weißbrot aus der nahe gelegenen Bäckerei, jeden Tag ein Stück Schokolade für jedes Kind und auch sonst viele Freiheiten. Einzig den Mittagsschlaf mussten die Kinder einhalten. Das pünktliche Erscheinen bei den Mahlzeiten, mit gewaschenen Händen, die von der Großmutter kontrolliert wurden, war ebenfalls Pflicht.

Mit Beginn der 30er Jahre verschärfte sich die Situation für die einstmals geachteten Bürger und Wohltäter ihrer Heimatgemeinde. Die systematische, durch die Finanzbehörden ins Werk gesetzte Ausplünderung der Juden durch die *Judenvermögensabgabe*, *Reichsfluchtsteuer* und Sonderabgaben betraf die Mays ebenso wie der Boykott ihres Metallwarengeschäftes und die sozial-gesellschaftliche Diskriminierung und Marginalisierung. Der zwischen Camberg und Göppingen geführte Briefwechsel zwischen der Tochter Irma, der Zeugnis von den Empfindungen ablegen konnte, die Hedwig May angesichts der sich in Camberg drastisch zuspitzenden Situation gehabt haben muss, ist nach der Deportation und Ermordung von Mutter, Tochter und Schwiegersohn vernichtet worden.

---

<sup>1</sup> 700 Jahre Stadtrechte Bad Camberg. Hg.U. Lange (1981) S. 237 ff.

<sup>2</sup> Dazu: Hurst, Sylvia. Laugh or Cry. Book Guild Sussex (2006) S.35 f.

<sup>3</sup> Hurst. S. 34 ff.

Angesichts einer Episode, von der Sylvia Hurst in ihren Lebenserinnerungen berichtet, kann trotzdem nachvollzogen werden, was Hedwig May angesichts der zunehmenden Bedrohung und Entrechtung der Deutschen jüdischen Glaubens empfunden haben mag: Die Enkelkinder waren, vermutlich im Jahr 1932, im Sommer in Camberg. Einige Jungen auf der Straße beschimpften sowohl Sylvia, als auch ihren Bruder Arnold als „dreckige Juden“<sup>4</sup> Die Reaktion Hedwig Mays war abwehrend, sie versuchte, das beleidigende Verhalten gegenüber ihren Enkelkindern mit „mangelnder Bildung“ zu begründen. Die Umsätze der Metallwarenhandlung gingen ab 1933 zurück. Ursächlich hierfür war der Boykott jüdischer Geschäfte. Auch ehemalige Nachbarn und „Freunde“ trugen den Boykott der von Juden betriebenen Geschäfte in Camberg mit und postieren sich mit Warnschildern vor den Ladentüren.

Dies auch, weil das Klima in Bad Camberg durch die Präsenz von Ortsgruppenleiter Dr. Ernst Lawaczek, einem Aktivisten der ersten Stunde<sup>5</sup> und Parteimitglied seit dem Jahr 1928, besonders stark durch den Nationalsozialismus geprägt war. Nahezu das gesamte Hauspersonal, das die Mays ehemals beschäftigt hatten, musste entlassen werden. Auch in dem in unmittelbarer Nachbarschaft befindlichen Lebensmittelgeschäft Krings wurde durch ein Schild darauf hingewiesen, dass Juden dort nicht mehr bedient werden. Die Mays, mit dem Betreiber über lange Jahre freundschaftlich verbunden, mussten ihre Einkäufe nun in einem weiter entfernten Einzelhandelsgeschäft tätigen.

Die Enkelin Sylvia reiste im Sommer 1935 für einige Monate nach Camberg, um ihren Großeltern, denen aufgrund der Nürnberger Gesetze die Beschäftigung von „Ariern“ untersagt war, im Geschäft behilflich zu sein. Die Ausgrenzung der Juden aus dem sozialen Leben bedeutet für Hedwig May auch das erzwungene Ende ihres karitativen Engagements in Bad Camberg, das ihr zeitlebens wichtig war. Aus einem Zeitungsaufruf der Frauenschaftsleiterin Lawaczek (1933) geht hervor, dass im gemeinnützigen Wirken nunmehr die *deutsche Frau*<sup>6</sup> erwünscht sei, wodurch Menschen jüdischen Glaubens und damit Hedwig May nach der Definition des NS ausgeschlossen waren.

Im Jahr 1938 wurden die Mays gezwungen, ihr Haus mit dem darin befindlichen Ladengeschäft, sowie einen Acker in Bad Camberg zu verkaufen. Die *Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben*<sup>7</sup> untersagte Menschen jüdischen Glaubens mit Wirkung zum Jahresende 1938 den Betrieb eines Handwerksbetriebes oder von Einzelhandelsverkaufsstellen. Für 25.000 RM<sup>8</sup> wechselten Wohnhaus und Ladengeschäft samt Inventar und sämtlicher Eisenwaren, darunter vieler wertvoller Öfen für die Gastronomie, weit unter Wert am 18. Oktober 1938 den Besitzer. Ludwig Weigand, der in eine Camberger Familie eingeheiratet hatte, war der neue Eigentümer. Die Zusatzklauseln in dem notariellen Kaufvertrag sahen unter §6 ein Wohnrecht der Mays im ersten Stock des Hauses bis zum Jahresende 1938 vor. Die Formulierungen in der Klausel verdeutlichen auch den Wunsch von Hedwig und Moritz May, in Camberg bleiben zu wollen. Dennoch flohen beide unter dem Eindruck der Pogromnacht nach Frankfurt. Sie konnten nur wenig Mobiliar mitnehmen. In der Guiolettstraße 59 im Frankfurter Westend fanden sie eine Wohnung. Wie so viele hofften sie, in der Anonymität der Großstadt unterzutauchen<sup>9</sup> und so Schutz vor Verfolgungen finden zu können. Die Lebensumstände in Frankfurt gestalteten sich für Hedwig und

<sup>4</sup> Hurst S. 40 f.

<sup>5</sup> Dazu: Geschichte der NSDAP Kreis Limburg. In: Hausfreund für den Goldenen Grund 24. Februar 1934. In: Camberg. Der Nationalsozialismus in einer Kleinstadt. Hessisches Institut für Lehrerfortbildung (1989) S.41.

<sup>6</sup> Ebd. S. 12. Aufruf der Frauenschaftsleiterin zur Versammlung in der Taubstummenanstalt vom 9.5. 1933.

<sup>7</sup> RGBl. 1938 I S. 1580.

<sup>8</sup> HHStaWI 519/A Nr. Wsb 766.

<sup>9</sup> Siehe dazu: Kingreen, Monica. Zuflucht in Frankfurt. Zuzug hessischer Landjuden und städtische antijüdische Politik. In: Nach der „Kristallnacht“. Hg. Monica Kingreen (1999)

Moritz May schwierig. Die Unterlagen in der Devisenakte<sup>10</sup> belegen den andauernden Kampf um die Verfügungsmöglichkeit über das eigene Vermögen. Wie bereits in Camberg, wo die Zweigstelle der Nassauischen Landesbank ihr Vermögen kontrollierte, mussten Hedwig und Moritz May auch in Frankfurt über alle Ausgaben (Miete, Telefon, Kosten für Medikamente usw.) detailliert Buch führen. Eine Weigerung hätte die Einstellung der monatlichen Bereitstellung von RM 600,-- aus dem eigenen Vermögen bedeutet. Der Handlungsspielraum war nicht nur durch die ökonomischen Repressalien, sondern auch wegen der Ausgrenzung der Juden aus dem Kulturleben minimal. Der Besuch eines Kinos oder von Kultur- bzw. öffentlichen Veranstaltungen war Juden per Gesetz verboten. Die Frankfurter Wohnung der Mays entwickelte sich dennoch zu einem Treffpunkt für Freunde, Bekannte und Familienangehörige, die in die Großstadt gingen, um ihre Flucht- und Auswanderungspläne zu konkretisieren<sup>11</sup>. Eine letzte Begegnung zwischen Hedwig May und ihrer Enkeltochter Susan wurde 1939 in Frankfurt möglich, bevor diese durch Initiative ihrer Eltern, Irma und Julius Fleischer von Göppingen aus mit einem *Kindertransport* nach England in Sicherheit gebracht werden kann.

Am 1. Januar 1942 starb Moritz May an den Folgen einer Herzkrankheit, die sich nach der Flucht aus Bad Camberg massiv verschlimmert hatte. Für Hedwig May bedeutete dies eine weitere drastische Verschlechterung ihres Status. Zusätzlich muss sie, die in regelmäßigem telefonischen Austausch mit ihrer Tochter Irma in Göppingen stand, spätestens zum Jahresende 1941 darüber informiert gewesen sein, dass Tochter und Schwiegersohn am 28. November 1941 aus Göppingen deportiert worden waren<sup>12</sup>. Aus den Akten geht hervor, dass auch die Beerdigungskosten, sowie die Anfertigung einer schlichten Grabplatte zu Auseinandersetzungen mit den Finanzbehörden führten, da die dadurch entstandenen Kosten den monatlich zur Verfügung bestehenden Betrag überschritten. Im Juli des Jahres 1942 wurde Hedwig May im Kontext der NS-Kampagne zur *Entjudung des Wohnraumes* in das Ghettohaus Gaußstraße 14 in Frankfurt zwangsweise umgesiedelt<sup>13</sup>. Dort lebte sie, gemeinsam mit anderen Leidensgenossen unter miserablen infrastrukturellen Bedingungen. Aus einem Anschreiben<sup>14</sup> der Oberfinanzdirektion Kassel an die *Witwe Moritz May* vom 03.09.1942 geht hervor, dass Hedwig May abermals eine *Aufstellung der gegenwärtigen Ausgaben für Ihren Lebensunterhalt* einreichen musste, um so die Auszahlung des monatlichen Minimalbetrages zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes sicherzustellen.

Am 15. September 1942 wurde Hedwig May von Frankfurt am Main nach Theresienstadt deportiert. Von dort aus erfolgte am 16. Mai 1944 die weitere Deportation in das Vernichtungslager Auschwitz. Dort wurde Hedwig May ermordet und im Mai 1945 für tot erklärt.

Der letzte Eintrag in der Devisenakte erfolgte mittels des Formblatts 1073a. Dort ist mit Datum vom 17.10.1942 vermerkt: *Aufgrund der Gestapo-Listen evakuierter Juden* wird der Nassauischen Landesbank mitgeteilt, dass das *Vermögen eingezogen* und die *Sicherungsanordnung erledigt* sei.

Ein Erinnerungsstein in der Gedenkmauer am Frankfurter Börneplatz erinnert an Hedwig May.

---

<sup>10</sup> HHStAWI 519/3 Nr. 4757

<sup>11</sup> Hurst S. 323 ff.

<sup>12</sup> Inwieweit sie im Verlauf des Jahres 1942 in Kenntnis gesetzt war, dass ihr Schwiegersohn an den Folgen von Deportation, Hunger und Entkräftung im Februar 1942 in Riga gestorben und die Tochter ermordet worden war, ist aus den Akten nicht zu erschließen.

<sup>13</sup> Siehe dazu: Hebauf, Renate. Gaußstraße 14. Ein Ghettohaus in Frankfurt am Main. Die Geschichte eines Hauses und seiner jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner zwischen 1912 und 1945 (2010). Mit Erwähnung von Hedwig May und der Schilderung der dortigen Lebensverhältnisse.

<sup>14</sup> HHStAWi Abt. 519/3 4757